

*Gottfried Adam*

*Die Lebensbedeutsamkeit des Evangeliums  
von der Menschenfreundlichkeit Gottes dolmetschen*

*Kurzbiographie*

*1.12.1939 in Treysa/Hessen geboren*

*1946–1949 Besuch der Volksschule in Obergrenzebach*

*1949–1958 Übergang zum Gymnasium „Melanchthon-Schule“ in Neukirchen, später Steinatal. Dort legte ich im Frühjahr 1958 mein Abitur ab.*

*1958 Beginn des Studiums mit den Fächern Evangelische Theologie und Latein an der Philipps-Universität in Marburg/Lahn*

*1958–1959 USA-Aufenthalt*

*1959 Fortsetzung des Studiums der Evangelischen Theologie in Berlin, Wien, erneut Marburg und dann Bonn*

*1965 Erstes Theologisches Examen an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn*

*1968 Promotion im Fach der Systematischen Theologie an der Universität Bonn*

*1969 Zweites Theologisches Examen und Ordination zum Pfarrer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck*

*1975 Habilitation für das Fach Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Philipps-Universität Marburg.*

*Berufliche Stationen:*

*1968 Assistent an der Universität Marburg*

*1976 Privatdozent für Praktische Theologie an der Universität Marburg*

*1978/79 Lehrstuhlvertretung an der Universität Göttingen*

*1980 Professor für Praktische Theologie an der Universität Marburg*

*1981 Ordinarius für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Würzburg*

*1992 bis 2008 ordentlicher Univ.-Prof. für Religionspädagogik an der Universität Wien*

*1992 bis 1999 Vorstand des Instituts für Religionspädagogik, Wien*

*1999 bis 2006 Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien*

*2008 Emeritierung.*

*Mitglied der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sowie der Synode der Evangelischen Kirche in Österreich, Mitglied des Vorstandes des Comenius-Institutes, des Arbeitskreises für Religionspädagogik, der Arbeitsgemeinschaft für Katechetik und Religionspädagogik an Universitäten und Hochschulen in Österreich, der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, der Rudolf-Bultmann-Gesellschaft für Hermeneutische Theologie.*

*Ebrungen:*

*1996 Dr. theol. h.c. Theologische Fakultät Hermannstadt/Sibiu, Rumänien*

*2000 Dr. theol. h.c. Károli Gáspár Reformierte Universität Budapest, Ungarn*

*2010 Károli-Plakette der Károli Gáspár Reformierte Universität Budapest, Ungarn.*

*1965 Eheschließung mit HEIDEMARIE W. geb. MAHLER. Wir haben drei Söhne.*

*Seit 2007 verheiratet mit RENATE H. geb. ROGALL.*

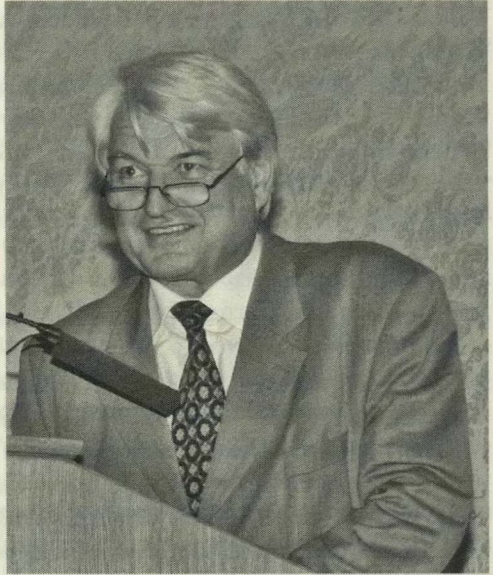
### *1 Kindheit und Schulzeit*

Aufgewachsen bin ich in Obergrenzebach, einem Dorf in Nordhessen, das 800 Einwohner/innen zählte. Dort war mein Vater Pfarrer. Der Ort ist ein Teil der Schwalm, die durch ihre besondere Tracht und die Gemälde von CARL BANTZER bekannt ist. Es handelt sich dabei um einen ländlichen Raum mit einer Bevölkerung, die seit der Reformation in Hessen (1526) evangelisch und in ihrem Selbstverständnis sowie Lebensstil durch und durch protestantisch geprägt war. Der christliche Glaube stellte einen selbstverständlichen Bestandteil des alltäglichen Lebens dar. Nach dem Zweiten Weltkrieg zogen auch katholische Christen in das Dorf.

Dort wuchs ich zusammen mit meinem Bruder und meiner Schwester auf. In dem abgelegenen Landstrich blieben wir von den Wirren des Zweiten Weltkrieges weitgehend verschont. Wir Kinder konnten uns im Dorf, auf den Feldern und in den umliegenden Wäldern frei bewegen. Es war ein idealer Lebensraum zum Aufwachsen. Da mein Vater wegen einer Verletzung nicht zum Kriegsdienst eingezogen wurde, war ich im Blick auf viele Altersgenossen privilegiert. Ich konnte nicht nur die liebevolle Fürsorge und Förderung meiner Mutter, sondern auch die ununterbrochene Präsenz meines Vaters genießen. In der Familie waren Tisch- und Abendgebet sowie der sonntägliche Kirchengang selbstverständlich. Kurzum: ich erlebte in Pfarrhaus und Dorf eine glückliche Kindheit.

Durch die Tätigkeit meines Vaters wurde mir das Leben einer evangelischen Gemeinde in allen ihren Facetten vertraut. Ich erlebte, welcher schöner Beruf die Tätigkeit eines Pfarrers ist. Mein Vater war ein den Menschen zugewandter Pfarrer. Da er selbst auf dem Lande aufgewachsen war, kannte er das Leben in einer bäuerlichen Gesellschaft mit ihren Freuden und Nöten. So konnte er ein guter

Begleiter der Gemeindeglieder auf ihrem Lebensweg sein. Ihm waren Hausbesuche ein wichtiges Anliegen. Ich habe meinen Vater oft bei seinen pfarramtlichen Tätigkeiten, bis hin zu Krankenbesuchen, begleitet. Auch war ich häufiger mit ihm unterwegs; wenn er – aufgrund des damaligen Pfarrermangels – in anderen Gemeinden Gottesdienste übernommen hatte. Dabei haben wir uns über vieles unterhalten, was die Menschen betraf, denen wir begegneten, sowie über religiöse und gesellschaftliche Fragen. Hin und wieder erzählte er mir auch, wie und was er in seinem Theologiestudium in Göttingen und Erlangen gelernt hatte.



In seiner Art des Predigens verstand er es, das Evangelium in verständlicher Weise zu dolmetschen und die Menschenfreundlichkeit Gottes verstehbar zu machen. Ein besonderer Akzent lag darauf, dass Jesus gerade für die „kleinen Leute“ gekommen ist. Der Konfirmandenunterricht, den ich erhielt, war ein klassischer Katechismusunterricht. LUTHERS Kleiner Katechismus bildete die Basis, und es galt viel auswendig zu lernen.

Die Jungscharstunden und Jugendfahrten mit dem Diakon waren eine Abwechslung im Alltag des Dorflebens. Ich habe mich auch im Posaunenchor der Gemeinde engagiert. Nach der Konfirmation übernahm ich in der zweiten Gemeinde, die zum Kirchspiel meines Vaters gehörte, selbstständig die Jugendarbeit. Sie bestand in einer Abendveranstaltung, die im Winterhalbjahr wöchentlich stattfand. Es war eine Herausforderung, die mir aber Spaß machte. Meine „religiöse Entwicklung“ war insgesamt ein langsam „wachsender Vorgang“, bei dem mir im Rahmen der religiösen Kommunikation ein Verständnis des Glaubens als Vertrauen vermittelt wurde, das frei von Angst und mit einem entsprechenden Gottesbild und -verständnis verbunden war.

Ich besuchte zunächst die Volksschule am Ort. Bereits nach drei Jahren wechselte ich an den altsprachlichen Zweig der „Melancthon-Schule“. Dabei handelte es sich um eine Einrichtung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Die Schule war nach dem Zweiten Weltkrieg eingerichtet worden, um in dem strukturschwachen Gebiet der Schwalm Möglichkeiten für eine weiterführende schulische Bildung zu eröffnen. Dort erlebte ich ein engagiertes Kollegium, dem es nicht nur darum ging, Wissen zu vermitteln, sondern das uns auch zu protestantischen Persönlichkeiten heranbilden wollte. Die Atmosphäre in der

Schule und der Umgang miteinander waren von einem Geist „evangelischen Erziehens“ geprägt. Eine Besonderheit bestand darin, dass die wöchentlichen Andachten meistens von den Schüler/innen der Oberstufe gehalten wurden. Deren eigenständige Auslegung biblischer Texte führte oft zu intensiven inhaltlichen, teilweise auch kontroversen Diskussionen. Reformpädagogik war im Übrigen für viele Lehrkräfte ein Wort mit einem positiven Klang. An dieser Schule legte ich im Februar 1958 das Abitur ab.

## *2 Aufenthalt in den USA und Jahre des Studiums*

Im Blick auf meinen Berufswunsch schwankte ich: Sollte ich Lehrer mit den Fächern Latein und Evangelische Religion oder Pfarrer werden? Da ich bereits mit 18 Jahren das Abitur ablegte, wollte ich ein Jahr ins Ausland gehen. Ich erhielt dann auch ein einjähriges Stipendium für die USA. Bis zum Antritt der Reise begann ich im Sommersemester 1958 mit dem Studium der Fächer Evangelische Theologie und Latein an der Philipps-Universität in Marburg.

Die Zeit in den USA war für meine persönliche Entwicklung ausgesprochen förderlich. Ich lernte nicht nur „Land und Leute“ kennen, sondern gewann manche Freundschaft und erlebte eine ungeahnte Horizonterweiterung und Bereicherung meiner Sicht von Welt. Ich profitierte später nicht nur von meiner guten Kenntnis der englischen Sprache, sondern auch davon, dass ich eine andere Gestalt von christlicher Gemeinde kennengelernt habe. Mein späteres Interesse an Fragen der Gemeindepädagogik hat eine ihrer Wurzeln in der Begegnung mit der „Parish Education“ der Lutheran Church of America.

Nach der Rückkehr setzte ich das Studium der Evangelischen Theologie fort. Mir war inzwischen klar geworden, dass ich Pfarrer werden wollte. In meiner Studienzeit haben mich besonders beeindruckt und angeregt: die Professoren OTTO KAISER im Alten Testament, ERNST FUCHS im Neuen Testament und GERHARD GLOEGE in der Systematischen Theologie.

In den Lehrveranstaltungen des Neutestamentlers ERNST FUCHS begegnete ich einer hermeneutisch ausgerichteten Theologie, der es um die existentielle Interpretation der biblischen Texte ging. Dieser Hochschullehrer ermunterte uns Studierende auch zur intensiven Lektüre von MARTIN HEIDEGGERS „Sein und Zeit“ (1927) und HANS-GEORG GADAMERS „Wahrheit und Methode“ (1960). Hier lernte ich jedenfalls einen Weg, wie man die Bibel auf lebensbedeutungsvolle Art auslegen kann.

Der Alttestamentler OTTO KAISER erschloss mir ebenfalls den hermeneutischen Zugang zu den biblischen Texten. Bei ihm lernte ich, in welcher Weise die historisch-kritische Forschung in theologisch verantworteter Weise dazu beiträgt, im Durchgang durch die Kritik die lebensförderlichen Aussagen der Bibel klar und verständlich herauszuarbeiten. In seiner uns zugewandten Art vermittelte er uns Studierenden Freude am Umgang mit den biblischen Texten und lei-

tete uns dazu an, die lebenswichtigen Aussagen in den biblischen Texten – nicht zuletzt auch für uns selbst – zu entdecken. Die hier erlernte hermeneutische Kompetenz konnte ich später gut mit meinem didaktischen Konzept verbinden.

Aber noch etwas verbindet mich mit OTTO KAISER. Bereits als junger Student interessierte ich mich für Fragen der Studienreform. Ein Austausch über die Qualität der exegetischen Proseminare an den deutschen evangelisch-theologischen Fakultäten ergab deutliche Defizite. Darum ergriffen wir als Fachverband Evangelische Theologie die Initiative und brachten eine „Einführung in die exegetischen Methoden“ (1963; 2000) auf den Weg. Für den Beitrag zum Alten Testament konnte ich OTTO KAISER, für den zum Neuen Testament WERNER GEORG KÜMMEL gewinnen. Mein Anteil war der Beitrag „Zur wissenschaftlichen Arbeitsweise“. Diese Veröffentlichung war die erste Publikation dieses literarischen Genus; sie hat die Qualität der Proseminare erkennbar verbessert. Später war es mir darum auch ausgesprochen wichtig, die eigenen Lehrveranstaltungen didaktisch zu reflektieren und methodisch gut zu gestalten.

Neben der Theologie interessierten mich zunehmend die pädagogischen Fragestellungen. In der Mitte meines Studiums stand dann für mich fest, dass ich langfristig gesehen im Bereich der Religionspädagogik tätig werden wollte. Zunächst war es für mich aber wichtig, in den theologischen Grundfragen firm zu sein. So besuchte ich Seminare und die Sozietät bei JÜRGEN MOLTMANN sowie Vorlesungen und Seminare bei GERHARD GLOEGE. Bei letztgenanntem Hochschullehrer war ich auch studentische Hilfskraft. Besonders intensiv beschäftigte ich mich mit der Frage der Rechtfertigung. Drei Semester lang lasen wir im Systematischen Oberseminar bei GLOEGE dazu einschlägige Texte von MARTIN LUTHER und THOMAS VON AQUIN. Dazu kamen die intensiven theologischen Gespräche in der wöchentlichen Mitarbeiterrunde des Lehrstuhls. Zu GLOEGE entwickelte sich im Laufe der Jahre über die Arbeitsbeziehung hinausgehend ein enges persönliches Vertrauensverhältnis. Er ist der Hochschullehrer, dem ich für meine eigene theologische Entwicklung am meisten verdanke.

Parallel zur Evangelischen Theologie studierte ich in Bonn an Universität und Pädagogischer Hochschule Pädagogik und Psychologie. Besonders eindrücklich waren für mich die Seminare des Pädagogen KLAUS SCHALLER. Auf die eigentliche Spur der Religionspädagogik brachte mich aber die Lektüre der Veröffentlichung „Vom Text zum Unterrichtsentwurf“ (1965) von HANS-WERNER SURKAU. Er war damals derjenige evangelische Religionspädagoge, der die Theorie der kategorialen Bildung und die didaktische Analyse von WOLFGANG KLAFFKI am deutlichsten rezipiert hat. Es hat mich beeindruckt, wie ein Ansatz beim Kind und Jugendlichen wissenschaftstheoretisch reflektiert geschehen kann, und welche Rolle die Theologie im Zusammenspiel mit der Allgemeinen Didaktik bei der Auswahl der Inhalte für den Unterricht spielt.

Nach Abschluss meines Studiums im Februar 1965 habe ich mich zu einer Promotion im Fach der Systematischen Theologie zum Thema „Der Streit um die Prädestination im ausgehenden 16. Jahrhundert“ entschlossen. Ich war der

Meinung, dass ein fachlicher Ausweis in Systematischer Theologie einem Religionspädagogen gut anstünde.

### 3 *Hochschultätigkeit in Marburg und Würzburg*<sup>1</sup>

#### 3.1 Marburger Zeit

Nachdem ich meine Dissertation an der Universität Bonn eingereicht hatte, begann ich am 1. März 1968 eine neue Tätigkeit als Assistent bei dem Religionspädagogen HANS-WERNER SURKAU am Seminar für Praktische Theologie der Marburger Universität. Damit wurde nun die Religionspädagogik auch beruflich mein zentrales Arbeitsgebiet. Für die Marburger Jahre sind zwei Schwerpunkte kennzeichnend: die Bearbeitung der religionspädagogischen und religionsdidaktischen Fragestellungen und die Forschungen zur Gemeindepädagogik (→ 5.). Durch die Neuordnung der Lehrerbildung waren Schulpraktika zu konzipieren und durchzuführen. Es galt auch, die Unterrichtsversuche der Studierenden in den religionspädagogischen Seminaren zu betreuen.

Eine Marburger Besonderheit stellten das Gespräch mit der Behindertenpädagogik und die Bemühungen um eine Fachdidaktik des Religionsunterrichts bei Schüler/innen mit Förderbedarf dar. Unter den Studierenden der Sonderpädagogik war an der Universität Marburg ein sehr großer Teil aus religiös-christlicher Motivation zu ihrer Studienwahl gekommen. Sie hatten großes Interesse an den Fragen religiöser Bildung ihrer künftigen Schüler/innen. So bot ich regelmäßige Lehrveranstaltungen zum „Religionsunterricht in der Sonderschule“ an. Eine weitere Motivation, diesen Themenbereich zu bearbeiten, ergab sich durch das Kollegium einer Förderschule, an der auch meine Frau tätig war. Die Lehrkräfte fragten mich, wie eine sinnvolle religiöse Begleitung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen mit Förderbedarf zu gestalten sei.

#### 3.2 Würzburger Jahre

Im Rahmen einer Neuordnung der Lehrerbildung waren Ende der 1970er Jahre in Bayern die Pädagogischen Hochschulen in die Universitäten integriert worden. Dies bot die Chance zu einer Qualitätssteigerung in der Lehrerbildung. Es

---

<sup>1</sup> In den folgenden Ausführungen geht es mir darum, die inneren Beweggründe, die jeweiligen Forschungsinteressen und persönlichen Zugangsweisen zu einem Thema herauszustellen. Zu den einzelnen Veröffentlichungen sei auf meine Publikationen verwiesen. Ein Gesamtverzeichnis meiner Veröffentlichungen für den Zeitraum von 1963 bis 2009 findet sich in: SCHELANDER, R. (Hrsg.): *Der Religionspädagogik auf der Spur*. Festgabe für GOTTFRIED ADAM zum 70. Geburtstag (Sonderband Schulfach Religion). Münster u.a. 2010, S. 39–121.

herrschte damals eine deutlich wahrnehmbare Aufbruchsstimmung in der bayerischen Lehrerbildung. In diesem Zusammenhang wurde an der Universität Würzburg ein „Lehrstuhl für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts“ eingerichtet. Die beschriebene Situation reizte mich zur Übernahme der Würzburger Professur.

Die Theologieprofessoren, die an den bayerischen Universitäten in der Lehrerbildung tätig waren, trafen sich regelmäßig als „Konferenz der an der Lehrerbildung für Grund- und Hauptschulen beteiligten evangelischen Theolog(inn)en“ (= KLGHT). Auf der Basis der neuen Lehramtsprüfungsordnung (LPO I von 1977) haben wir den Studiengang für das Fach „Evangelische Religionslehre“ an Grund-, Haupt-, Real- und Förderschulen unter der Moderation von RAINER LACHMANN konzipiert. Es gelang uns, einen Katalog „Grundwissen für Evangelische Theologie als Unterrichtsfach (Hauptfach)“ für die Lehrämter an den genannten Schultypen als gemeinsame Basis für die Lehrerbildung in Bayern zu erarbeiten und konsensuell zu verabschieden.

In diesem Zusammenhang schlugen RAINER LACHMANN und ich vor, ein „Religionspädagogisches Kompendium“ zu erarbeiten. Zwei Motive waren dabei leitend: (1) Wir wollten das vereinbarte Grundwissen zu Religionspädagogik und Fachdidaktik der Evangelischen Religionslehre in einer elementaren Form – sowohl pädagogisch wie theologisch verantwortet – darbieten. (2) Wir wollten damit auch jene Studierenden, die Evangelische Religionslehre als Nebenfach gewählt hatten und deren entsprechender Studienanteil nur 14 Semesterwochenstunden ausmachte, so qualifizieren, dass sie dieses Nebenfach möglichst kompetent unterrichten konnten. Mit dem „Religionspädagogischen Kompendium“ (1963; 2011) ist uns ein vielbeachteter Wurf gelungen, der religionspädagogische Standards gesetzt hat.

Die Würzburger Zeit habe ich nicht nur als eine Zeit des Aufbruchs erlebt, sondern auch als eine Zeit der Kooperation. Durch meinen Ruf an die Universität Würzburg kam ich erneut in Kontakt mit RAINER LACHMANN, der im 80 km entfernten Bamberg ebenfalls einen Religionspädagogik-Lehrstuhl innehatte. Wir waren bereits einmal in Marburg als Assistenten Kollegen gewesen. Schon damals haben wir einander sehr geschätzt. Nun begegneten wir einander als Professorenkollegen. Damit begann eine enge, fachlich überaus ertragreiche Zusammenarbeit. Vor allem aber war es der Anfang einer erfreulichen und bereichernden Freundschaft, die nun schon drei Jahrzehnte währt.

RAINER LACHMANN und ich ergänzen uns in unserer Arbeitsweise so gut, dass wir ein echtes religionspädagogisches Team bildeten. Der Name ADAM/LACHMANN wurde so sehr zu einem Begriff, dass in manchen Literaturverzeichnissen von studentischen Seminararbeiten eine Person mit dem Nachnamen „LACHMANN“ und dem Vornamen „ADAM“ zu finden ist. Als ich im Jahre 1992 Würzburg verließ und an die Universität Wien wechselte, hat dies der engen Zusammenarbeit und Freundschaft trotz der nun größeren Entfernung keinerlei Abbruch getan. Vielmehr haben wir die Kooperation im Blick auf den Religions-

unterricht fortgesetzt und auf die Theorie und Praxis der Gemeindepädagogik (→ 5.) und die Erforschung von Kinderbibeln (→ 7.) ausgeweitet.

Die Hälfte der Würzburger Studierenden, die Evangelische Religionslehre als Fach wählten, studierte im Hauptfach Sonderpädagogik. Darum habe ich mein Marburger Engagement im Blick auf die religiöse Bildung an Förderschulen nicht nur fortgesetzt, sondern intensiviert. Dabei haben mich vor allem zwei weitere Gesichtspunkte motiviert: (1) Ich nahm in der Bearbeitung der religionspädagogischen Fragen im Blick auf den sonderpädagogischen Bereich einen Nachholbedarf der Religionspädagogik wahr. (2) Aus Gründen des Respektes vor der Würde der Kinder und Jugendlichen an Förderschulen und aus Gründen ihrer größtmöglichen Teilhabe am religiösen und gesellschaftlichen Leben war ich überzeugt, dass der Religionsunterricht seinen Beitrag zur persönlichen Identitätsbildung und zur gesellschaftlichen Integration dieser Schüler/innen zu leisten hat (→ 6.).

#### *4 Tätigkeit an der Universität Wien*

Als ich fünfzig Jahre alt wurde, wollte ich noch einmal etwas Neues beginnen. Darum bewarb ich mich um eine Professur für Religionspädagogik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Diese Professur war für mich deswegen interessant, weil es sich nicht um eine Professur für Praktische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik handelte, sondern um eine Professur, die nur das Gebiet der Religionspädagogik umfasste. Ich erhielt den Ruf und nahm ihn an. Es waren erfüllte Jahre in Wien. Das gilt sowohl für die berufliche Tätigkeit, zumal was das Interesse der Studierenden am Fach und den kollegial-freundlichen Umgang im Kollegium betrifft, als auch im Blick auf die Lebensqualität in der Stadt Wien. Wien bot viel Raum zur Entfaltung. Das Institut für Religionspädagogik und das Lehrstuhlteam waren eine gute Basis, um den eigenen Aktionsradius erweitern zu können. In ROBERT SCHELANDER fand ich einen Kollegen, mit dem sich die Zusammenarbeit kollegial gut gestaltete und der mir zum Freund wurde.

Für die Wiener Zeit sind für mich insbesondere die folgenden Bereiche von Bedeutung: die Kontakte und Beziehungen nach Südosteuropa, die Beteiligung an der Bildungssynode der Evangelischen Kirche in Österreich, die Leitung der Fakultät als Dekan und die Forschungstätigkeiten im Blick auf Kinderbibeln (→ 7.) und Diakonisch-soziales Lernen (→ 8.).

Mit dem Wechsel nach Wien kam ich in einen neuen, ganz anderen Lebensraum. Würzburg mit seiner mehrheitlich katholischen Bevölkerung und der barocken Architektur war für den Protestanten aus dem Norden schon ein Stück Vorbereitung auf die Weltstadt Wien. Ich lernte sehr bald, dass der Blick auf die Geschichte sich von Wien aus ganz anders darstellt als aus dem Norden Deutschlands. Auch die Geschichte des Protestantismus sieht aus der Diaspora-



Perspektive deutlich anders aus. Mir wurde schnell deutlich, dass die jahrhundertelangen Beziehungen zwischen den Ländern der alten Donau-Monarchie auch heute noch lebendig sind. Wien ist das Tor nach Südosteuropa. Ich entwickelte intensive Kontakte nach dort: zur Theologischen Fakultät in Hermannstadt/Sibiu, Rumänien, und zur Theologischen Fakultät der Károli Gáspár Reformierten Universität in Budapest, Ungarn.

Alle zwei Jahre führte ich Exkursionen nach Siebenbürgen/Rumänien durch. Im Zentrum dieser Reisen standen Studientage, bei denen es zu fachlichen Diskussionen und persönlichen Begegnungen zwischen Hochschullehrern und Studierenden der Wiener und Hermannstädter Fakultät kam. Darüber hinaus dienten die Exkursionen der Erkundung der religiösen Situation der Rumänisch-Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses der Siebenbürger Sachsen. Für die Studierenden waren es immer beeindruckende Erfahrungen. Durch diese Reisen entwickelten sich enge Beziehungen zur Hermannstädter Fakultät, vor allem zu dem Neutestamentler und langjährigen Dekan HANS KLEIN. Nach der politischen Wende in Rumänien wurde an den öffentlichen Schulen Religionsunterricht eingeführt. So habe ich in den 1990er Jahren mehrfach Fortbildungsveranstaltungen für Religionslehrer/innen in Hermannstadt durchgeführt.

Zur Theologischen Fakultät der Reformierten Károli Gáspár Universität in Budapest und besonders zu dem Kollegen DÁVID NÉMETH entstand in den 1990er Jahren ein fachlicher Austausch und ein persönlicher Kontakt. Ich habe dort ebenfalls Seminare zu religionspädagogischen Themen durchgeführt. Zu Kooperationen kam es hier auch im Bereich der Forschung. Themen waren dabei die Konfirmandenarbeit, das Profil Evangelischer Schulen und die Kinderbibeln.

Die Synode der Evangelischen Kirche in Österreich verhandelte auf ihrer Tagung im November 1996 Bildung als Schwerpunktthema. In diesem Zusammenhang war es meine Aufgabe herauszuarbeiten, wie Bildungsverantwortung in heutiger Zeit wahrzunehmen ist. Es galt, ein Konzept zu entwickeln, das zum einen die Anliegen von schulischer Religionspädagogik und Gemeindepädagogik aufnimmt und zum anderen auch deutlich macht, wie Verantwortung für das Bildungswesen allgemein (u.a. Beteiligung am gesellschaftlichen Bildungsdiskurs und an der Erwachsenenbildung) aussehen kann. Zudem war mir wichtig, dass die Synode auch eine Stellungnahme zu Aufgabe und Konzeption Evangelischer Schulen verabschiedete. Ich habe dann in den Jahren 2003 bis 2006 auch aktiv im dreiköpfigen Gymnasiumsausschuss mitgearbeitet, der den Neubau des Schulgebäudes für das Wiener Evangelische Gymnasium verantwortet hat.

Von März 1999 bis September 2006 war ich Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät. Es war eine große Herausforderung, da sich die Universität in diesem Zeitraum in einem grundlegenden Wandlungsprozess befand. Während meines Dekanats waren gleich zwei neue Universitätsgesetze umzusetzen. Das erforderte viele Gespräche und großes Verhandlungsgeschick. Unter den heutigen Bedingungen stellt die Leitung einer Fakultät eine sehr komplexe Aufgabe

dar. Ich bin meiner Frau dankbar, dass sie mich aufgrund ihrer supervisorischen Kompetenz ermutigt und unterstützt hat, einen Coach für die Gestaltung der Beratungsprozesse in Anspruch zu nehmen. So konnten wir im Kollegium die anstehenden Fragen und Probleme adäquat diskutieren und zu gemeinsamen Lösungen finden. Ich gestehe gerne, dass mir die Aufgabe als Dekan durchaus Freude gemacht hat. Wie hätte ich sie sonst so lange wahrgenommen?

Im unmittelbaren Anschluss an das Dekanat kam ich in den Genuss eines ganzen Forschungsfreijahres. Dies eröffnete mir die Möglichkeit, mich noch einmal intensiver Forschungsfragen zuwenden zu können: sowohl im Blick auf die Gemeindepädagogik wie im Blick auf die Kinderbibelforschung.

### *5 Schwerpunkt: Gemeindepädagogik*

Als einer meiner Forschungsschwerpunkte bildete sich in der Marburger Zeit Gemeindepädagogik/Konfirmandenarbeit heraus. Im Rahmen der Lehrstuhlsozietät hatten wir uns neue Lehrpläne für den Konfirmandenunterricht angesehen. Ich fand es sehr interessant zu sehen, dass und wie in den neuen Rahmenplänen inhaltliche Veränderungen gegenüber den vorherigen Lehrplänen erkennbar wurden. So begann ich, mich intensiv mit diesem kirchlichen Handlungsfeld zu beschäftigen.

Als Ergebnis meiner Untersuchungen reichte ich zum Wintersemester 1975/76 eine Arbeit mit dem Thema „Der Unterricht der Kirche. Studien zur Konfirmandenarbeit“ bei der Marburger Theologischen Fakultät ein und wurde damit für das Fach der Praktischen Theologie habilitiert. Ich habe Konzepte und Lehrpläne für die Konfirmandenarbeit und einen gemeindepädagogischen Gesamtplan analysiert. Mein Ziel war es, einen Beitrag zu leisten für die Ausarbeitung einer didaktischen Theorie der Konfirmandenarbeit, die zugleich in einem Gesamthorizont von Gemeindepädagogik verortet ist.

Wichtig war mir dabei vor allem die Herausarbeitung der Gemeinde als eigenständiger didaktischer Ort und als Lerngemeinschaft. Es ging damit um die Frage nach den Lernmöglichkeiten und Lernchancen, die eine konkrete Gemeinde bereithält. Ich wollte deutlich machen: Alles, was sich in einer Gemeinde ereignet, ist eine Möglichkeit zum Lernen, ob es sich um eine Unterrichtseinheit oder einen Gottesdienst, um eine Sitzung, einen Vortrag oder eine Gruppenveranstaltung handelt. In meiner Antrittsvorlesung „Gemeindepädagogik. Erwägungen zu einem Defizit Praktischer Theologie“, die ich am 13. Februar 1976 im Rahmen des Habilitationsverfahrens hielt, habe ich diese gemeindepädagogische Programmatik noch deutlicher formuliert, indem ich von der „Gemeinde als Curriculum“ gesprochen und das Schulmodell gemeindepädagogischer Arbeit problematisiert habe.

Die Thematik von Konfirmandenarbeit und Gemeindepädagogik hat mich auf meinem weiteren beruflichen Wege kontinuierlich begleitet. Ein Jahrzehnt

später haben RAINER LACHMANN und ich das „Gemeindepädagogische Kompendium“ (1987) herausgebracht. Dabei haben wir die „Kommunikation des Evangeliums“ als umgreifenden Horizont aller gemeindepädagogischen Aktivitäten herausgestellt und das Evangelium als die „Botschaft von der Menschenfreundlichkeit Gottes“ bestimmt. Das Kompendium war die erste Gesamtdarstellung dieser Art und hat die gemeindepädagogische Diskussion in starkem Maße beeinflusst. Den Veränderungen und Weiterentwicklungen haben wir später durch eine erneute Bearbeitung des gemeindepädagogischen Handlungsfeldes Rechnung getragen. Sie ist als „Neues Gemeindepädagogisches Kompendium“ (2008) erschienen.

### *6 Schwerpunkt: Religiöse Bildung an Förderschulen*

Ich habe zuvor berichtet, welche Gründe und Motivationen mich in meiner beruflichen Tätigkeit in Marburg und Würzburg zur Beschäftigung mit Fragen religiöser Bildung an Förderschulen führten. In Würzburg fand ich in ANDREAS MÖCKEL einen Kollegen aus dem Bereich der Behindertenpädagogik, der mir ein kompetenter Gesprächspartner wurde. Es ging damals darum, den Weg von einer „Hilfsschulpädagogik“ zu einer „Integrationspädagogik“ zu gehen. Die Besonderheit dieses Arbeitsfeldes bestand darin, dass auf ganz unterschiedlichen Ebenen und in enger Kooperation mit den Praktikerinnen und Praktikern vor Ort gearbeitet werden musste. So habe ich mit Lehrkräften konkrete Unterrichtsmodelle entwickelt, mich am „Fernstudium für evangelische Religionslehrer an Sonderschulen“ beteiligt, an einer Handreichung für Mitarbeitende in diakonischen Einrichtungen mitgearbeitet und war Mitglied einer Kommission, die einen Lehrplan „Evangelische Religionslehre in der Schule für geistig Behinderte“ erstellte.

Das, was mich bei dieser Tätigkeit in besonderer Weise zur Mitarbeit motivierte, war die Herausforderung, die zentralen Aussagen des christlichen Glaubens in elementarer Weise zu formulieren, so dass sie für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen zugänglich sind. Dabei wurden mir die Bedeutung von Ritualen und die nachhaltige Wirkung von Symbolen im religiösen Vermittlungsprozess deutlich. Auch lernte ich die Relevanz kreativer Methoden schätzen.

Ab 1986 habe ich in Zusammenarbeit mit ANNEBELLE PITHAN (Comenius-Institut, Münster) und dem katholischen Religionspädagogen ROLAND KOLLMANN (Universität Dortmund) und in Kooperation mit dem Deutschen Katecheten-Verein (München) sechs „Würzburger Religionspädagogische Symposien“ durchgeführt. Die Zielsetzung der Symposien bestand darin, im Dialog mit Lehrkräften, Erzieher/innen und Hochschullehrer/innen zentrale und aktuelle Fragestellungen der religiösen Bildung von Menschen mit Behinderungen aus den Bereichen von Schule, Kirchengemeinde, Einrichtungen von Diakonie und Caritas und der Gesellschaft gemeinsam zu bearbeiten.

Die einzelnen Symposien waren jeweils thematisch ausgerichtet und wurden in Form von Referaten und Workshops durchgeführt. Auf diese Weise konnte es zu einem Dialog zwischen Theoretikern und Praktikern kommen. Themen der Symposien waren: „Religionsunterricht mit Sonderschülern“, „Wege religiöser Kommunikation“, „Kreative Ansätze der Arbeit mit behinderten Menschen“, „Integration als Aufgabe religionspädagogischen und pastoraltheologischen Handelns“, „Normal ist, verschieden zu sein“, „Das Menschenbild in seiner religionspädagogischen und sonderpädagogischen Bedeutung“, „Blickwechsel“, „Alltag von Menschen mit Behinderungen als Ausgangspunkt für Theologie und Pädagogik“, „Mit Leid umgehen“. Konkret ging es dabei um: Schule und Religionsunterricht, Lehrplangestaltung, Symboldidaktik, kreative Methoden, kollegiale Beratung, Gemeinde und Konfirmandenarbeit, Erstkommunion und Firmung, die Gestaltung von Gottesdiensten für und mit behinderten Menschen, nonverbale Kommunikation, integrative Lebensgestaltung.

Eine besondere Gruppe von Beiträgen waren die „Länderberichte“. Sie haben sich als überaus bereichernd erwiesen. Dabei handelte es sich um Referate und Workshops, die darüber informierten, in welcher Weise die Fragen religiöser Bildung bei Kindern und Jugendlichen mit Förderbedarf in anderen Ländern (England, Italien, Jordanien, Norwegen, Niederlande, Österreich, Polen, Schottland, Schweden, Schweiz, Südafrika) bedacht und bearbeitet wurden.

Das, was die Würzburger Symposien auszeichnete, waren das große Engagement und der persönliche Einsatz der Symposiumsteilnehmer/innen für die Belange „ihrer“ Schüler/innen mit Förderbedarf und die Suche nach neuen und wirksamen Wegen, um den Kindern und Jugendlichen eine größtmögliche Teilhabe am religiös-kirchlichen und gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Der Ertrag der Beschäftigung mit den Fragen der Förderpädagogik hat seine Bündelung im „Handbuch Integrative Religionspädagogik“ gefunden, das 2002 erschienen ist.

### *7 Schwerpunkt: Kinderbibelforschung*

Kinderbibeln stellen ein wichtiges Medium religiöser Erziehung und Bildung dar. In der Lehre spielten sie in meinen Seminaren zu Theorie und Praxis des Erzählens eine wichtige Rolle. Sie dienten als Modelle, an denen man gelungene und misslingende Formen des Erzählens biblischer Texte studieren konnte. Darüber hinaus fiel mir in Gesprächen mit Erwachsenen und beim Lesen von Biographien immer wieder auf, dass häufig auf Kinderbibeln Bezug genommen wurde. Mir wurde deutlich, dass Kinderbibeln für die religiöse Entwicklung von Menschen eine wichtige Bedeutung und eine nachhaltige Wirkung haben. Einen weiteren Impuls für die Beschäftigung mit Kinderbibeln erhielt ich durch die Veröffentlichungen der amerikanischen Literaturwissenschaftlerin RUTH BOTTIGHEIMER. Sie erschloss mir den Zugang zu den Kinderbibeln von einer ganz anderen Seite.

Zur religionspädagogischen Vermittlungsfrage und zum biographischen Aspekt der religiösen Sozialisation kam auf diese Weise der literaturwissenschaftliche Zugang hinzu.

Am Anfang meiner Erforschung von Kinderbibeln stand im Dezember 1994 die Einladung von RUTH BOTTIGHEIMER zu einer Gastvorlesung nach Wien über „Gott in Kinderbibeln. Der veränderliche Charakter Gottes“. Diese Gastvorlesung wurde von RAINER LACHMANN und mir mit einem Kolloquium über „Kinderbibeln“ verbunden. Dazu luden wir eine Reihe von Personen ein, die sich für Kinderbibeln interessierten und die zu dieser Frage auch bereits publiziert hatten. Damit realisierten wir ein seit Jahren geplantes Vorhaben: einen Anstoß zur Kinderbibelforschung zu geben. Das Kolloquium zeigte uns, wie spannend die Thematik war. Der Austausch über die Situation der Kinderbibelforschung führte zur Absprache, dass in einem dreijährigen Rhythmus ein „Internationales Forschungskolloquium »Kinderbibel«“ stattfinden sollte.

Am Anfang der Beschäftigung mit den Kinderbibeln stand die Beobachtung, dass es im Laufe der Geschichte eine erstaunlich große Zahl von Kinder- und Schulbibeln gegeben hat, von deren Existenz und Verbreitung die Religionspädagogik bislang recht wenig Notiz genommen hatte. Die Erforschung versprach interessante Einblicke in die Geschichte christlicher Erziehung und Bildung. In diesem Zusammenhang wurden wir u.a. neu auf MARTIN LUTHERS „Passional“, auf JOHANN HÜBNER'S „Zweymahl zwey und funffzig Auserwählte Biblische Historien“, auf JÖRG ERBS „Schild des Glaubens“, auf CHRISTIAN GOTTLOB BARTHS „Biblische Geschichten“ und ERNST VEITS „Gottbüchlein“ aufmerksam.

Zugleich kamen aber auch die gegenwärtigen Fragestellungen in den Blick. Angesichts des seit Jahren andauernden Booms von Kinderbibeln wurden in den Diskussionen der Forschungskolloquien die Fragen nach den Kriterien einer guten Kinderbibel und der Auswahl der biblischen Texte sowie die Bedeutung der Illustrationen und die medialen Perspektiven zunehmend wichtiger.

### *8 Schwerpunkt: Diakonisch-soziales Lernen*

Als ich 1999 gefragt wurde, einen Beitrag im „Handbuch Evangelische Schulen“ zum Thema „Die diakonische Dimension erschließen“ zu schreiben, ahnte ich nicht, dass sich daraus für mich ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit ergeben würde. Es ging damals um die Frage: Was macht das besondere Bildungsprofil einer evangelischen Schule aus? Vierzehn verschiedene Dimensionen waren dazu formuliert worden. Eine davon war die diakonische Dimension, die ich bearbeiten sollte.

Angesichts der Bestimmtheit unseres gegenwärtigen Lebens durch Wissenschaft und Technik und angesichts der rasanten wirtschaftlichen Entwicklungs- und Differenzierungsprozesse in unserer Gesellschaft ist es notwendig, dass

junge Menschen in der Schule nicht nur Fachwissen erwerben, sondern auch eine personale Identität ausbilden können, die es ihnen ermöglicht, sich bei und in allen Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten unserer Gesellschaft positionieren zu können. Die diakonische Dimension kann für eine entsprechende Persönlichkeitsbildung bedeutsam und hilfreich werden. Mit ihr kommt die Frage nach dem Leben und nach dem, was lebensförderlich ist, in den Blick. Es lassen sich drei Orte identifizieren, an denen die diakonische Dimension in der Schule erschlossen werden kann: (1) Im Blick auf die Schule und das Schulleben kommt neben den formalen Lernprozessen auch der Schulkultur und der Schulumgebung Bedeutung zu. Es gilt z.B., das Diakonische im Umgang miteinander zu pflegen und zu konkretisieren. (2) Hinsichtlich der unterrichtlichen Vermittlungsaufgabe stehen Geschichte und Gegenwart sowie Ziele und Relevanz von Diakonie und ihrer gesellschaftlichen Wirkungsgeschichte im Vordergrund. (3) Im Blick auf außerschulisches Lernen haben sich diakonisch-soziale Praktika als erfolgreich erwiesen.

Bei der weiteren Bearbeitung dieser Fragestellungen habe ich mein Interesse auf die Frage nach dem diakonisch-sozialen Lernen fokussiert. Ich wollte deutlich machen, dass es beim diakonisch-sozialen Lernen nicht nur um die Einübung von prosozialen Verhaltensweisen des Helfens geht, sondern dass auch die Persönlichkeitsbildung einen wichtigen Bestandteil darstellt. Diakonisch-soziales Lernen sensibilisiert für die Grund- und Grenzfragen des menschlichen Lebens. Es führt zum Nachdenken über das eigene Leben und lässt nach Orientierungswissen für das eigene Leben fragen und suchen.

Für das Evangelische Gymnasium in Wien konnte ich mit meinen Überlegungen dazu beitragen, dass die Dimension des diakonisch-sozialen Lernens 2003 zu einem Bestandteil des Schulprofils wurde. Es hat mich auch gefreut, dass die Wiener Evangelisch-Theologische Fakultät mein Interesse an diesen Fragestellungen wahrgenommen und meinen 65. Geburtstag mit einem Studientag zum Thema „Bildung und Diakonie“ verbunden hat.

### *9 Nach der Emeritierung*

Am 31. September 2008 wurde ich emeritiert. Für die neue Lebensphase habe ich mich für Hannover als meinen Hauptlebensort entschieden. Neben den bestehenden persönlichen Beziehungen zu den Kolleginnen und Kollegen der Fakultät ist die Verbindung zum Institut für Religionspädagogik und zur Wiener Fakultät auch dadurch erhalten geblieben, dass ich zum einen die Begleitung der Promovenden und Promovendinnen, die ihre Arbeiten bei mir begonnen hatten, bis zum Abschluss weiterführe, und dass zum andern mein Nachfolger MARTIN ROTHGANGEL mich dazu einlud, weiterhin aktiv bei der Zeitschrift des Institutes „Schulfach Religion“ mitzumachen.

Die Fragen der Kommunikation des Evangeliums von der Menschenfreundlichkeit Gottes beschäftigen mich weiterhin in unterschiedlichen Hinsichten: Dies zeigen sowohl der Titel des Aufsatzbandes „Biblische Geschichten kommunizieren“ (2011) wie der Publikation „Small Talk an der Kirchentür“ (2011). Die Erfahrungen, die meine Frau und ich mit der kirchlichen Kommunikation gemacht haben, waren der unmittelbare Anlass zu dieser gemeinsamen Veröffentlichung.

Z.Zt. arbeite ich an einer Untersuchung zum Genre „Thumb Bible“. Dabei handelt es sich um eine eigenständige literarische Form von Kinderbibeln, die in England und dann vor allem in den amerikanischen Neu-England-Staaten im 18. und 19. Jahrhundert ausgesprochen populär war. In diesen Daumenbibeln wird der Inhalt der Bibel (von der Schöpfungsgeschichte bis zum Pfingstereignis) in ungefähr 7.000 Wörtern zusammengefasst und mit einer Reihe von Holzschnitten illustriert. Die notwendigen Forschungen vor Ort werden durch eine „visiting fellowship“ seitens der Lilly Library der Indiana University in Bloomington/USA im Herbst 2011 ermöglicht. Es ist eine spannende Frage, wie in diesem literarischen Genre die Auswahl und Elementarisierung biblischer Inhalte vorgenommen wurde.

### *Auswahlbibliographie*

#### I. Bücher

- Der Streit um die Prädestination im ausgehenden 16. Jahrhundert. Eine Untersuchung zu den Entwürfen von SAMUEL HUBER und AEGIDIUS HUNNIUS. Neukirchen-Vluyn 1970. – MF-Edition (Dt. Hochschulschriften 2526) Egelsbach <sup>2</sup>1998.
- Der Unterricht der Kirche. Studien zur Konfirmandenarbeit. Göttingen 1980. <sup>3</sup>1984.
- Religionsunterricht in der Sonderschule (Fernstudium für evangelische Religionslehrer an Sonderschulen – Studieneinheit II/0). Tübingen 1982.
- Glaube und Bildung. Beiträge zur Religionspädagogik I. Würzburg 1992. <sup>2</sup>1994.
- Religiöse Bildung und Lebensgeschichte. Beiträge zur Religionspädagogik II. Würzburg 1994. <sup>2</sup>1999.
- Bildungsverantwortung wahrnehmen. Beiträge zur Religionspädagogik III. Würzburg 1999.
- (zus. mit. LACHMANN, R./RITTER, W.H.) Theologische Schlüsselbegriffe. Biblisch – systematisch – didaktisch. Göttingen 1999. <sup>3</sup>2010.
- Biblische Geschichten kommunizieren. Münster 2011.
- (zus. mit ROGALL-ADAM, R.) Small Talk an der Kirchentür. Anleitung zur Kommunikation in Gemeinde und Kirche. Göttingen 2011.

## II. Zitierte Aufsätze

- Zur wissenschaftlichen Arbeitsweise. In: ADAM, G./KAISER, O./KÜMMEL, W.G.: Einführung in die exegetischen Methoden. München 1963, S. 68–86. Neufassung <sup>5</sup>1975. Erneute Neufassung <sup>7</sup>2000. Darin: S. 68–86.
- Gemeindepädagogik. Erwägungen zu einem Defizit Praktischer Theologie. In: WPKG 67 (1978), S. 332–344.
- Die diakonische Dimension erschließen. In: SCHEILKE, C.T./SCHREINER, M. (Hrsg.): Handbuch Evangelische Schulen. Gütersloh 1999, S. 143–149.

## III. (Mit-)Herausgeber und Autor

- Religiöse Begleitung und Erziehung von Menschen mit geistiger Behinderung. Würzburg 1990. <sup>3</sup>2000.
- Kirche – Bildung – Demokratie. Die Wiener Barbara-Schadeberg-Vorlesungen (Schule in evangelischer Trägerschaft 2). Münster 2004.
- Zukunftswerkstatt Konfirmandenarbeit. Perspektiven aus fünf europäischen Ländern. Münster 2009.
- (zus. mit ENGLERT, R./METTE, N./LACHMANN, R.) Bibeldidaktik. Ein Lesebuch. Münster 2006. <sup>3</sup>2009.
- Kirchengeschichtsdidaktik. Ein Lese- und Studienbuch. Münster 2008.
- (zus. mit HANISCH, H./SCHMIDT, H./ZITT, R.) Unterwegs zu einer Kultur des Helfens. Handbuch diakonisch-sozialen Lernens. Stuttgart 2006.
- (zus. mit KOLLMANN, R./PITHAN, A.) Dokumentationsbände der Würzburger Religionspädagogischen Symposien. Bd. I–VI. Münster 1986–1998.
- Handbuch Integrative Religionspädagogik. Gütersloh 2002.
- (zus. mit LACHMANN, R.) Religionspädagogisches Kompendium. Göttingen 1984. <sup>6</sup>2003. (und ROTHGANGEL, M.) Neufassung <sup>7</sup>2011.
- Gemeindepädagogisches Kompendium. Göttingen 1987. <sup>1</sup>1994.
- Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht. Bd. 1. Göttingen 1993. <sup>5</sup>2010.
- Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht. Bd. 2. Göttingen 2002. <sup>2</sup>2006.
- Neues Gemeindepädagogisches Kompendium (ARP 40). Göttingen 2008.
- Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung. Göttingen 1999.
- (zus. mit LACHMANN, R./REENTS, C.) Elementare Bibeltexte. Exegetisch – systematisch – didaktisch. Göttingen 2001. <sup>4</sup>2010.
- (zus. mit LACHMANN, R./ROTHGANGEL, M.) Ethische Schlüsselprobleme. Lebensweltlich – systematisch – didaktisch. Göttingen 2006.
- (zus. mit LACHMANN, R./SCHINDLER, R.) Das Alte Testament in Kinderbibeln. Eine didaktische Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart. Zürich 2003.



Die Inhalte von Kinderbibeln. Kriterien ihrer Auswahl (ARP 37). Göttingen 2008.  
Illustrationen in Kinderbibeln. Von LUTHER bis zum Internet (AHRp 4). Jena  
2005.

(zus. mit ROTHGANGEL, M./WERMKE, M.) Religion in der Sekundarstufe II. Ein  
Kompendium. Göttingen 2006.

(zus. mit SCHELANDER, R.) JAKOB GLATZ: Theologe – Pädagoge – Schriftstel-  
ler. Göttingen 2010.

(zus. mit SCHWEITZER, F.) Ethisch erziehen in der Schule. Göttingen 1996. =  
Ungarische Übersetzung: Etikai nevelés az iskolában. Budapest 2005.

#### IV. Tätigkeiten als Mitherausgeber/Schriftleiter von Reihen und Zeitschriften

Amt und Gemeinde, Religionspädagogische Jahresbibliographie (RJB), Arbeiten  
zur Religionspädagogik, Studien zur Theologie, Dokumentationsbände der  
Würzburger Religionspädagogischen Symposien, Glaube und Lernen, KU-  
Praxis, Schulfach Religion, Theologie für Lehrerinnen und Lehrer, Wiener Jahr-  
buch für Theologie.

#### V. Bibliographie

Ein Gesamtverzeichnis der Veröffentlichungen ist zugänglich in: SCHELANDER,  
R. (Hrsg.): Der Religionspädagogik auf der Spur. Festgabe für GOTTFRIED  
ADAM zum 70. Geburtstag (Sonderband Schulfach Religion). Münster u.a. 2010,  
S. 39–121.